



## Angst und Verunsicherung unter unbegleiteten Minderjährigen aus Afghanistan.

### Ergebnisse einer Befragung des Bundesfachverbands umF e.V.

*„Ich bin sehr traurig und habe Angst und zittere. Die Politiker wissen sehr genau, dass Afghanistan nicht sicher ist – sogar in der Hauptstadt Kabul explodieren Bomben. Warum schicken sie uns in ein unsicheres Land?“  
(Jugendlicher aus Afghanistan)*

Die größte Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die in Deutschland Asyl suchen, kommt aus Afghanistan. Obwohl ihnen aufgrund der Minderjährigkeit vorerst keine Abschiebungen drohen, führen die öffentliche Debatte über „sichere Gebiete“ in Afghanistan und erste Sammelabschiebungen dennoch zu großen Ängsten und Sorgen unter den Jugendlichen.

Um die konkreten Auswirkungen der aktuellen Afghanistanpolitik zu verdeutlichen, bat der Bundesfachverband umF seine Mitgliedsorganisationen um eine Einschätzung der Lage. Die Auswertung von 33 Rückmeldungen aus Wohngruppen, Schulen sowie Pflegefamilien aus dem gesamten Bundesgebiet zeigt, dass die Abschiebungen und die sinkenden Anerkennungsquoten nicht nur zu einer außerordentlichen Belastung im Alltag der afghanischen Jugendlichen führen, sondern auch eine enorme Herausforderung in der Arbeit der BetreuerInnen und für den Alltag in Wohngruppen oder anderen Einrichtungen darstellen.

### Fehlende Perspektive – Die Auswirkung einzelner Ablehnungen

Im Vergleich zur aktuellen Situation berichten BetreuerInnen, dass afghanische Jugendliche im Vorjahr um einiges zuversichtlicher waren, in Deutschland eine Chance auf eine bessere Zukunft gefunden zu haben.<sup>1</sup> Doch diese Zuversicht wurde durch Rückübernahmeabkommen und erste Abschiebungen nach Afghanistan zutiefst erschüttert.<sup>2</sup>

*„Ich war letztes Jahr sehr erschrocken als unser Präsident mit Frau Merkel einen Deal gemacht hat. Jetzt habe ich mehr Angst als damals. Ich warte – ich befürchte, dass etwas sehr schlechtes passieren wird – dass ich in den Krieg, in die Explosionen geschickt werde. Das ist schlecht! Man stirbt nur einmal – mir ist alles egal.“  
(Jugendlicher aus Afghanistan)*

---

<sup>1</sup> Leiterin, Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017 und Sozialbetreuerin, Wohngruppe für umF in Berlin, 21.02.2017.

<sup>2</sup> Einrichtungsleiter mehrerer umF Wohngruppen in Bayern, 28.02.2017.



Die mediale Präsenz von Abschiebungen nach Afghanistan lässt immense Verunsicherung, Hoffnungslosigkeit und Niedergeschlagenheit entstehen, die oftmals in ein Gefühl der Resignation übergehen.<sup>3</sup> Hiervon sind insbesondere unbegleitete Minderjährige aus Afghanistan betroffen, deren Asylverfahren abgelehnt wurden. Im Jahr 2016 traf dies auf 229 afghanische Jugendliche zu (18% der inhaltlichen Entscheidungen), während im ersten Quartal 2017 bereits 578 Asylanträge abgelehnt wurden (25% der inhaltlichen Entscheidungen). Viele der afghanischen Jugendlichen erreichen allerdings aufgrund der langen Wartezeiten im Asylverfahren (10,3 Monate für umF aus Afghanistan im Jahr 2016) die Volljährigkeit bevor eine Anhörung zu den Asylgründen stattfindet. Zum Teil wird hier Kritik an der Arbeit des BAMF seitens BetreuerInnen und Vormünder ausgesprochen, da diese die Vergabe der Anhörungstermine in vielen Fällen erst nach Erreichen der Volljährigkeit als problematisch ansehen.<sup>4</sup> Als Folge dessen tauchen häufig Ablehnungen nicht mehr in der umF Statistik auf. Zudem sinken die Chancen auf einen Aufenthaltstitel: Im ersten Quartal 2017 lag die Schutzquote bei Volljährigen aus Afghanistan mit 36 % weit unter der Schutzquote von unbegleiteten Minderjährigen mit 75 %.<sup>5</sup>

Doch die Sorge vor einer Abschiebung bezieht sich nicht nur auf abgelehnte Jugendliche und junge Volljährige. Selbst diejenigen, denen ein relativ sicherer Aufenthaltstitel (z.B. subsidiärer Schutz) erteilt wurde, berichten von Ängsten vor einer Abschiebung.<sup>6</sup> Zudem sind minderjährige Jugendliche in Kontakt mit früheren Mitbewohnern ihrer Wohngruppe, die inzwischen ausgezogen sind und deren Asylanträge abgelehnt wurden. Obwohl ablehnende Entscheidungen und eventuelle Ausreiseaufforderungen sich nur an Einzelne richten, werden die damit einhergehenden Ängste, Sorgen und Belastungen kollektiv von anderen Jugendlichen miterlebt.<sup>7</sup>

### **Angst und Sorgen – Folgen und Herausforderungen für den Alltag**

Nach der Ankunft in Deutschland ist viel Zeit, Geduld und Aufmerksamkeit notwendig, um den Jugendlichen ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln. In diesem Kontext wirken der Erhalt von ablehnenden Bescheiden und die neue Angst vor einer Abschiebung extrem destabilisierend.<sup>8</sup>

Beinahe alle Rückmeldungen berichten von wiederauftretenden psychosomatischen Beschwerden unter afghanischen Jugendlichen, wie z.B. Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, Panikattacken und Konzentrationsstörungen.<sup>9</sup> Zudem berichtet ein großer Teil der Mitarbeitenden in Einrichtungen, dass Jugendliche aus Afghanistan zunehmend an psychosoziale Zentren angebunden werden<sup>10</sup>, da Suizidversuche oder anderes selbstgefährdendes Verhalten keine Seltenheit sind.<sup>11</sup>

---

<sup>3</sup> Sozialbetreuerin, Wohngruppe für umF in Berlin, 21.02.2017

<sup>4</sup> Vgl. Mitarbeiterin, Flüchtlingsrat Thüringen, 02.03.2017 und Mitarbeiterin, Jugendhilfeeinrichtung in Frankfurt a.M., Hessen, 21.02.2017.

<sup>5</sup> Die bereinigten Zahlen wurde der Antwort des BAMF auf eine schriftliche Anfrage entnommen, 19.04.2017.

<sup>6</sup> Sozialpädagogin, Wohnprojekt für umF, in München 23.02.2017.

<sup>7</sup> Vgl. Leiter, Wohngruppe für umF in Berlin, 02.03.2017., Leiter, Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen und Leiterin, Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017.

<sup>8</sup> Mitarbeiterin einer Jugendhilfeeinrichtung in Frankfurt a.M., Hessen, 21.02.2017.

<sup>9</sup> Leiter einer Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen, 24.02.2017

<sup>10</sup> Sozialbetreuerin für umF, Berlin, 21.02.2017 und Einrichtungsleiter mehrerer umF Wohngruppen in Bayern, 28.02.2017

<sup>11</sup> Leiterin einer Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017, Leiter einer Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen, 24.02.2017 und Mitarbeiter eines Kinder- und Jugendhauses in Bayern, 22.02.2017.



Andere Symptome, die im Zusammenhang mit der extremen Belastung durch die Angst einer Rückführung nach Afghanistan auftreten, sind u.a. verminderte Frustrationstoleranz, depressives Verhalten, Tendenzen zu Fatalismus (Selbstaufgabe) und Antriebslosigkeit.<sup>12</sup> Im Kontext der vielfältigen Erscheinungsbilder einer schwerwiegenden Belastung ist es kein Wunder, dass viele Stellen von einer deutlichen Minderung von Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft in Schule und Ausbildung sprechen.<sup>13</sup>

*„Wir reden jetzt in der Schule immer über die Nachrichten – zum Beispiel: ‘Kennst du jemanden, der zurückgeschickt worden ist?’ Mir vergeht die Lust, in die Schule zu gehen oder eine Ausbildung zu machen.“  
(Jugendlicher aus Afghanistan)*

Während einige Jugendliche resignieren und keine Sinnhaftigkeit im weiterführenden Schulbesuch sehen<sup>14</sup>, setzen sich andere Jugendliche wiederum einem enormen Leistungsdruck aus. Soziale Kontakte und Freizeitaktivitäten werden vernachlässigt, um schulisch besonders gut abzuschneiden, mit dem Ziel, sich eine Bleibperspektive außerhalb des Asylverfahrens zu verschaffen.<sup>15</sup>

### **Mitarbeitende und Einrichtungen - Wenige Ressourcen um vieles aufzufangen**

Die Sorgen der Jugendlichen vor der Abschiebung erschweren die Arbeit der BetreuerInnen in den Einrichtungen erheblich. So wird vieles getan, um die Jugendlichen aus Afghanistan weiterhin zu motivieren in Schule, Ausbildung oder im Praktikum zu bleiben, um die Chancen der Bleibperspektiven zu erhöhen. Dies ist aber kaum realisierbar, wenn zeitgleich verlangt wird, den Jugendlichen die Angst vor einer Abschiebung zu nehmen.<sup>16</sup> Neben vielen Gesprächen, in denen versucht wird Jugendlichen zu verdeutlichen, dass sie derzeit nicht persönlich von Abschiebungen bedroht sind<sup>17</sup>, ist insbesondere bei abgelehnten Jugendlichen viel Geduld und Aufmerksamkeit gefragt, um sie mittels kreativen Angeboten und Anregungen aufzubauen und abzulenken.<sup>18</sup> Gleichzeitig sehen viele PädagogInnen sowie Pflegeeltern, die sich unter hohem persönlichem Einsatz für die Integration der Jugendlichen eingesetzt haben, ihre wertvolle und

---

<sup>12</sup> Einrichtungsleiter mehrerer umF Wohngruppen in Bayern, 28.02.2017, Psychologin im Fachdienst eines bayerischen Jugendhilfeträgers, 26.02.2017, Leiter einer Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen, 24.02.2017, Mitarbeiterin beim Fachdienst für Vernetzung, Kinder- und Jugendpsychiatrie- Psychosomatik, interkulturelle Öffnung, 01.03.2017, Mitarbeiter einer Wohngruppe für umF in Bayern, 02.03.2017, Leiterin einer Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017., Gemeinsame Stellungnahme eines Bildungsträgers in Sachsen, 27.02.2017

<sup>13</sup> Psychologin im Fachdienst eines bayerischen Jugendhilfeträgers, 26.02.2017, Lehrerin einer Grund- und Mittelschule in Bayern, 21.02.2017, Leiter einer Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen, 24.02.2017, Einrichtungsleiter mehrerer umF Wohngruppen in Bayern, 28.02.2017, Betreuer von umF in Lübeck, Schleswig-Holstein, 23.02.2017, Mitarbeiterin beim Fachdienst für Vernetzung, Kinder- und Jugendpsychiatrie- Psychosomatik, interkulturelle Öffnung, 01.03.2017.

<sup>14</sup> Mitarbeiter einer Wohngruppe für umF in Bayern, 02.03.2017

<sup>15</sup> Mitarbeiter einer Wohngruppe für umF in Bayern, 02.03.2017, Leiter einer Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen, 24.02.2017

<sup>16</sup> Mitarbeitende einer Wohngruppe für umF in Würzburg, Bayern 28.02.2017 und Sozialbetreuerin für umF, Berlin, 21.02.2017 und Leiter Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung, Thüringen, 01.03.2017

<sup>17</sup> Leiter einer Wohngruppe für umF in Kassel, Hessen, 24.02.2017

<sup>18</sup> Leiterin einer Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017.



mühsame Arbeit durch ablehnende Bescheide zerstört.<sup>19</sup> Nicht wenige MitarbeiterInnen können diese Spannungen nur bedingt aushalten und verlassen die Einrichtungen, wodurch viele Jugendliche sich von Personen verlassen fühlen, die bisher Halt, Orientierung und Zuversicht vermittelt.<sup>20</sup>

Insgesamt wird die derzeitige Situation in den Wohngruppen, aber auch in Schulen, von vielen Stellen als sehr angespannt beschrieben.<sup>21</sup> Eine Ursache sind Stimmungsschwankungen einzelner Jugendlicher, die das subjektive Sicherheitsgefühl anderer Jugendlicher einschränken.<sup>22</sup> Als Folge dessen werden auch hier vermehrt Zuwendungs- und Klärungsgespräche benötigt.<sup>23</sup>

## Fazit

Unter unbegleiteten Minderjährigen aus Afghanistan sind die Ängste vor einer eventuellen Abschiebung nur schwer aufzufangen. Der Verweis auf rechtliche Hindernisse zur Rückführung ist nur bedingt hilfreich, da sich die Sorgen an tatsächlichen Geschehnissen im persönlichen Umfeld der Jugendlichen orientieren. Erst wenn sich sämtliche Bundesländer gegen Abschiebungen nach Afghanistan aussprechen und dadurch der erste Schritt zu Schutz und Stabilität gewährt wird, den gerade Jugendliche so dringend benötigen, werden nachhaltige Integration und Motivation in Schule, Ausbildung und Alltag ermöglicht.

---

<sup>19</sup> Psychologin im Fachdienst eines bayerischen Jugendhilfeträgers, 26.02.2017 und Pflegemutter eines 18-jährigen Afghanen, 22.02.2017.

<sup>20</sup> Psychologin im Fachdienst eines bayerischen Jugendhilfeträgers, 26.02.2017

<sup>21</sup> Mitarbeitende einer Wohngruppe für umF in Würzburg, Bayern 28.02.2017, Mitarbeiter eines Kinder- und Jugendhauses in Bayern, 22.02.2017, Leiterin einer Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017.

<sup>22</sup> Leiterin einer Wohngruppe für umF in Nordrhein-Westfalen, 02.03.2017.

<sup>23</sup> Einrichtungsleiter mehrerer umF Wohngruppen in Bayern, 28.02.2017.